

VIII.

Ermordung der drey Bürgermeister,
zu Danzig.

(Im Jahre 1411.)

Zu jener Zeit begannen die Kreuzherren oder Deutschen Ordensritter die Preussischen Städte heftig zu bedrücken, und hätten gerne alle ihre Gerechtsame und Freyheiten mit Füßen getreten. Aber der Bürgermeister zu Danzig, *Konrad Lezkau*, war ein biederer, großer Mann, der jedem Helden aus der Römischen oder Griechischen Geschichte an die Seite gestellt zu werden verdient. Er schützte die Danziger gegen alle Unbill durch überlegenen Geist und Muth, und wurde deshalb von den Kreuzherren stark angefeindet. Obwohl er solches wahrlich nicht um sie verdient hatte, denn in Allem, was den Stadtgerechtigkeiten nicht zuwider lief, war er ihnen gern behülflich und schonte dabei nicht ein Mahl seines Lebens.

Als zum Beyspiel nach der unglücklichen Schlacht bey Tanneberg im Jahre 1410 der Hochmeister Hein-

rich Neuß von Plauen weder Mittel noch Rath wußte, seine Noth nach Deutschland zu berichten, und frische Mannschaft von dorthier zu bekommen, da verkleidete der muthige Konrad Lezka u sich in einen Bettler, und, da er der Polnischen Sprache sehr kundig war, schlich er sich an seinem Bettelstabe glücklich durch die zahlreichen Feinde, und verschaffte von dem Markgrafen von Brandenburg und andern benachbarten Fürsten dem Ritterorden ansehnliche Verstärkung.

Solcher und mehrerer anderer Thaten uneingedenk, nährte besonders der Comthur, der auf dem Schlosse zu Danzig hauste, noch immer den heimlichen bitteren Groll, und war auf nichts eifriger bedacht, als den Bürgermeister sammt dem ganzen Rath der Stadt Danzig zu verderben. Der Hochmeister theilte diese unritterlichen Gesinnungen keinesweges, sondern verfügte sich selbst nach Danzig, um Unheil zu verhüten, brachte es auch so weit, daß der Comthur und der Magistrat vor dem Altare in der Kirche einander mit Hand und Mund gelobten, alle Feindschaft zu vergessen, und hinfort in beständiger Eintracht zu leben.

Der Comthur stellte sich dem gemäß ganz freundlich, und gab vor, er wolle, zur Besiegelung des Friedens, am Palmsonntag ein großes Banquet veranstalten, wo er seine lieben neuen Freunde trefflich zu bewirthen gedenke. Dem zur Folge wurden die drey

Bürgermeister Konrad Lezkau, Arend Hecht und Tidemann Huxer, auch ein Rathsherr Bartholomäus Grosse, von ihm auf den Palmsonntag feyerlich zur Tafel geladen. Alle Vier sagten zu, und begaben sich mit einander auf den Weg nach dem Schlosse. Als sie nicht mehr fern von der Pforte waren, begegnete ihnen des Comthur's Narr, und flüsterte im Vorübergehen mit lachendem Munde: Wenn Ihr wüßtet, was man gekocht hat; Ihr kämet nicht zur Mahlzeit.

Anfangs achteten sie solcher Warnung nicht; doch bald darauf blieb Tidemann Huxer plötzlich stehen, als besinne er sich auf Etwas, und sprach zu seinen Gefährten: »Liebe, ich habe meinen Schlüssel zum Geldkasten daheim vergessen, und stehe in Sorgen, es möchte einer meiner Knechte mir untreu werden, zumahl ich keine Hausfrau habe, die das Meinige wahrnimmt. Ich will daher zurück kehren, meinen Schlüssel hohlen, und Euch sodann folgen.«

Er that wie er gesagt, und entging auf diese Weise seinem Unglücke. Ob aber sein Vorgeben wahr gewesen, oder ob des Narren Warnung ihn zur Rückkehr bewogen, bleibt unentschieden.

Die Uebrigen setzten ihren Weg eine kleine Weile schweigend fort. Arend Hecht aber überlegte die aus

eines Narren Munde gestoffene nachdenkliche Rede, die, wie er gegen Konrad Lezkau bezeugte, ihm verdächtig vorkomme. Konrad aber, dessen Geist zu groß war, um ein solches Bubenstück zu fassen, blieb sorglos und unbefangen, sich verlassend auf das sichere Geleit, das ritterliche Wort der Freundschaft. Unverzagt schritt er vor den Andern her zum Schloßthor hinein — doch alsobald wurde hinter ihnen das Thor gesperrt und die Brücke aufgezo-gen. Befremdet und (Konrad ausgenommen) erschrocken, sahen sie um sich, und erblickten den Schalknarren, der ihnen auf dem Fuße gefolgt war. »Drey Vögel sind gefangen,« murmelte er wehmüthig in den Bart, »aber der Alte war zu listig, er ist dem Garne entflohen.« —

Noch immer trat Konrad mit ungebeugter Würde einher, und die Thüren des Speisesaals rauschten auf. Siehe, da stand der Comthur von einer großen Menge Ritter umgeben, und, statt des freundlichen Willkommens empfing er die ehrbaren Gäste mit pöbelhaften Schimpfreden, warf ihnen vor, wie sie jederzeit dem Orden zuwider gewesen, und drohte, die Zeit der Rache sey gekommen. Die übrigen Ritter stimmten dem bey mit großem Tumult, also daß die Bürgermeister zu keinem lauten Worte gelangen konnten, und als endlich Konrad Lezkau mit männlicher Stimme durchdrang, sprechend, der Rath zu Danzig habe in Allem und Jedem nur der Stadt wohlbegründetes

Recht vertreten; da schnaubte der Comthur wild, schlug sich wie unsinnig an die Brust und schrie: »Was Recht! hier ist nur Recht! Ihr hättet folgen und gehorchen sollen!« — Konrad maß den Wüthen den mit einem großen, ruhigen Blicke, würdigte ihn aber keiner Antwort, sondern wandte sich zu Arend Hecht, und sprach: Ihr sehet, wie es um uns steht. Aber hätt' ich anjezt ein gutes Schwert zur Hand, ich wollte Tausend Gulden d'rum schuldig seyn.

Alsobald ließ der Comthur den Scharfrichter von Elbing herein treten, den er drey Tage zuvor ausdrücklich deshalb hohlen lassen, und befahl ihm, die drey Gefangenen hinab auf den Hof zu führen, und ihnen den Kopf vor die Füße zu legen. Jedoch der Scharfrichter war ein wackerer, verständiger Mann, und antwortete dem Comthur unerschrocken: »Es sey seines Amtes nicht, Jemanden vom Leben zum Tode zu bringen, der nicht zuvor durch Urtheil und Recht von seiner Obrigkeit verdammt worden.«

Statt sich durch obige Rede eines gemeinen und verschrieenen Mannes beschämen zu lassen, ward der Comthur über des Scharfrichters Freymüthigkeit nur noch mehr entrüstet. Er ließ ihn unbarmherziger Weise mit Knütteln und Peitschen durchhauen, die drey Unglücklichen aber in verschiedene Gefängnisse werfen.

Hierauf setzte er sich mit den saubern Ordensrittern zur Tafel, und nachdem sie bis spät in die Nacht geschwelgt und gegessen hatten, dergestalt, daß sie von ihren Sinnen nichts mehr wußten, da ließen sie den ehrwürdigen Konrad Lezkau, gebunden mit einem Knebel im Munde, vor sich bringen, fielen wie rasende Hunde über ihn her, ermordeten ihn mit zehn Wunden, und schnitten ihm die Kehle ab.

Hierauf kam die Reihe an die noch übrigen beyden Schlachtopfer, Arnd Hecht wurde mit sechszehn, und Bartholomäus Grosse mit siebenzehn Stichen niedergemeßelt, und so waren Danzig's kräftigste Stützen gefallen.

Als die Ritter nüchtern worden waren, hielten sie es dennoch für gerathen, die grausame Mordthat nach Möglichkeit zu verbergen. Rath und Bürgerschaft erfuhren nichts davon, sondern vermeinten, Konrad Lezkau mit seinen Gefährten werde bloß von dem hochfahrenden Comthur auf dem Schlosse gefangen gehalten. Dahero man auf der Stelle einige Abgeordnete an den Hochmeister nach Marienburg sandte, um über solchane Gewaltthätigkeit Beschwerde zu führen.

Indessen schickte Grossens Ehefrau, eine Tochter Konrad's, täglich allerley Speisen und Getränke in

das Schloß, um Vater und Gatten zu laben. Die Bedienten empfangen solches nicht allein unweigerlich, mit dem Versprechen, es den Gefangenen zu überbringen, sondern richteten auch ihr zuweilen Grüße von diesen aus, mit Bitte, ihnen diese oder jene Lieblings Speise zu senden; und also ward Hohn und Spott mit der Grausamkeit verbunden, der Mord aber bis zum sechsten Tage verheimlicht.

Am Sonnabend vor Ostern aber erging ein ernstlicher Befehl von dem Hochmeister an den Comthur, die widerrechtlich Gefangenen auf der Stelle in Freiheit zu setzen; und so wurden denn noch am selbigen Abend, zum starren Entsetzen der treuen Bürger, die Körper der Ermordeten hinaus vor das Schloß geworfen. Mit sprachlosem Schrecken und stummen Schmerz hoben die Bürger die verehrten Leichname auf, und bestatteten sie mit großer Pracht zur Erde. Die beyden Bürgermeister ruhen in der St. Hedwigskapelle zur Linken des Hochaltars, wo noch heutigen Tages auf ihrem Leichensteine, neben ihren Wapen, folgende Inschrift in lateinischer Sprache zu lesen ist: Hier liegen die ehrwürdigen Männer, Konrad Lezkau und Arend Hecht, Bürgermeister der Stadt Danzig, ermordet am Montage nach dem Palmsonntage, im Jahre unsers Herrn 1411.

Das empörte Gemüth des Lesers wird begierig

seyh, zu erfahren, wie solche verübte Unthat bestraft worden? aber leider spottete die Gewalt noch lange ungestraft, der Thränen und der ohnmächtigen Wuth der Danziger Bürgerschaft. Es wurden sogar die Wittwen und Waisen der Ermordeten aus der Stadt vertrieben, und ihre Güter eingezogen. (Siehe Curiers Beschreibung der Stadt Danzig.)
